

**Festgottesdienst zum 150jährigen Bestehen
des Diakonischen Werkes Innere Mission
Leipzig e.V.
Predigt zu Micha 6, 8**

Leipzig, 3. November 2019
Thomaskirche Leipzig

Präsident

Ulrich Lilie
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: +49 30 65211-1763
Telefax: +49 30 65211-3763
praesidialbereich@diakonie.de

Es gilt das gesprochene Wort.

Achtsamkeit, Recht und Güte

Gott, segne unser Reden, Hören und Verstehen durch deinen Heiligen Geist. Amen.

I.

Liebe Gemeinde,

Niemand konnte am 2. November 1869 voraussagen, dass der frisch gegründete „Verein für Innere Mission Leipzig“ auch 150 Jahre später noch tagtäglich den Alltag tausender Leipzigerinnen und Leipziger prägen und verändern würde. Schon gar nicht die Vereinsgründer. Sie hatten damals die Notlagen ihrer Zeit vor Augen. Sie hatten sie buchstäblich vor Ihrer Haustür liegen. Und sie brachten das, was sie dort sahen und rochen, und das, was sie glaubten und hofften, einfach nicht mehr zusammen. Darum fingen sie an, etwas zu ändern und unterstützten die Armen und Verletzlichen ihrer Zeit. Zuerst spontan, dann systematisch. Das hatte Folgen. In Leipzig bis heute.

Es ist eben nicht egal, was Sie oder ich tun, oder unterlassen – unser Tun und unser Lassen hat immer Folgen, die wir noch gar nicht absehen können. Das gilt für schwedische Teenager, für amerikanische Präsidenten genauso wie für Leipziger Pfarrer. Es gilt für uns alle. Und es ist auch nicht egal, wie ich die Frage beantworte: Was leitet mein Handeln? Woran orientiere ich mich?

II.

Der Wochenspruch, den wir am Anfang des Gottesdienstes in der Übersetzung Martin Luthers gehört haben, macht einen Vorschlag zur Orientierung. Aber seien Sie gewarnt, liebe Gemeinde, die Stimme des Propheten Micha schallt nicht gerade einladend aus dem 8. Jahrhundert vor Christus zu uns hinüber: Sie verlangt Geduld. Und zwar mehr Geduld, als wir uns normalerweise mit dem schnellen Wiki-Check auf dem Smartphone einräumen. Aber wir müssen lernen, uns die Geduld zurückzuerobern, wenn wir nicht an einer sich seuchenhaft verbreitenden Oberflächlichkeit zugrunde gehen wollen.

Heute Morgen braucht der Prophet Micha unsere Geduld. Vielleicht hilft es, wenn wir uns vorstellen, dass wir uns jetzt gemeinsam an den Rand einer Jahrtausenden alte Quelle setzen. Hören Sie, wie es aus dem tiefen Brunnen des Propheten Micha murmelt:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Nichts anderes als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Und sofort ist es wieder schwierig mit unserer Geduld. Denn das klingt doch sehr patriarchal und autoritär! *Der Herr fordert! Gottes Wort halten! Liebe üben! Demütig sein.* – Selbst das Wort Liebe klingt nach Hausaufgaben und Pflichtenheft. ‚Üben, üben und nochmals üben‘, wie bei einem strengen Klavierlehrer.

Luthers Übersetzung spiegelt eben auch die hierarchisch organisierte Gesellschaft im ausgehenden MA, in der Herrschen und Dienen das Miteinander selbstverständlich prägte. Das befremdet heute und das darf auch so sein. Wir müssen genauer hinsehen. Oder hinhören, in den Brunnen lauschen, in dessen Tiefe die fernen hebräischen Worte sprudeln, aus denen Luther vor 500 Jahren seinen Text geschöpft hat. Man, ich darf anders übersetzen und dann geschieht etwas Erstaunliches und hört sich so an:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Adonai bei dir sucht: nichts Anderes als Recht zu üben, Güte zu lieben und achtsam mitzugehen mit deinem Gott.

Die Forderungen verwandeln sich. Plötzlich schmecken sie nach Sehnsucht nach Achtsamkeit, Recht und Güte. Die alte Quelle funkelt, und der strenge Hauslehrerton verblasst. Gott sehnt sich, hören wir, nach Achtsamkeit, nach Recht und Güte unter den Menschen. Und er freut sich, wenn wir auf seine dreifache Sehnsucht nach Achtsamkeit, Recht und Güte antworten - nicht nur am Sonntag.

Achtsamkeit? Wird der sperrige Micha so nicht allzu zeitgeistig verdünnt? Aber das Wort, das Martin Luther gut lutherisch mit demütig übersetzte, kann tatsächlich auch Genauigkeit und Bedacht meinen – also Achtsamkeit. Und nur weil Achtsamkeit „in“ ist und längst auch im Bücherregal im Drogeriemarkt angekommen ist, muss man ja nicht gleich abwinken. Auch hier gilt: Erst mal genauer hinsehen. Geduldig.

Achtsamkeit meint ja meine Geistesgegenwart. Meine lebendige Haltung, die Körper und Sinne mitnimmt: Wahrnehmen, was ist - ohne gleich zu bewerten - mit Herz, Mund und Händen - und Verstand. Nicht gleich „liken“ oder „disliken“. Nur wahrnehmen.

Auf Geistesgegenwart setzen, achtsam sein wollen, weil wir darauf vertrauen, dass der Geist Gottes immer schon gegenwärtig ist. So wie die Luft, die wir atmen. Achtsamkeit meint im christlichen Kontext: mir selbst die Gegenwart Gottes bewusstmachen. Mit Ihr rechnen - mitten im grauen Alltag der frühen unausgeschlafenen Dienstagvormittage genauso wie am späten ausgelaugten Freitagnachmittag. Mit allen, die uns vor unseren Haus- oder Bürotüren begegnen.

III.

Und das geduldige Lauschen auf das Murmeln und Glucksen der uralten Quelle im Brunnen Michas, birgt weitere Überraschungen. Zum Beispiel die Überraschung, wie hier von Gott gesprochen wird. Luther übersetzt die vier hebräischen Buchstaben, die für den Gottesnamen stehen, immer mit „Herr“. Und auch heute ist es bei vielen Christen üblich, Gott „Herr“ zu nennen. Nur: Was für innere Bilder weckt das in Ihnen?

Die ersten Adressaten Michas im alten Israel sprachen den Gottesnamen gar nicht aus. Sie hatten ein Gespür für das Geheimnis Gottes und das Unaussprechliche. Religiöse Jüdinnen und Juden tun das bis heute nicht. Sie sagen stattdessen beispielsweise „Adonai“ und lassen Raum dafür, dass Gott viel mehr ist als das deutsche Wort „Herr“ uns nahelegen kann: Das liebevolle Geheimnis der Welt.

Dazu passt auch – flüstert die Quelle, an der wir immer noch sitzen –, dass dieser Gott gar nicht „fordert“. Man könnte viel treffender sagen: „Gott sucht.“ Schon in der Paradiesgeschichte am Anfang der manchmal wirklich humorvollen Bibel spaziert Gott durch den Garten Eden und sucht nach seinen Menschen. - „Mensch, wo bist du?“, lautet Gottes erste Frage an jeden Menschen. Und wir können darauf mit: „Hier bin ich“, antworten. Oder es lassen.

So verändert sich der Geschmack von Michas Worten. Sie schmecken wie frisches Wasser, direkt aus der Quelle geschöpft: Nicht Demut und Gehorsam fordert der gestrenge Herr, sondern: Gott sucht uns. Und sucht unter uns unablässig: Recht, Güte und Achtsamkeit.

Gott sucht in Gestalt der leicht verwirrten alten Dame, die schon den ganzen Tag alleine im Bett liegt. Gott sucht als 19 Jahre alter junger Mann aus Syrien, der sich Tag und Nacht um seine Liebsten sorgt. Gott sucht mit den Augen eines jüdischen Mädchens, das jetzt Angst hat, wenn es auf die Straße vor der Synagoge tritt.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Adonai bei dir sucht: nichts Anderes als Recht zu üben, Güte zu lieben und achtsam mitzugehen mit deinem Gott.

Gott sucht unter uns nach Menschen, die einen inneren Kompass haben, der sie auf Recht, Güte und Achtsamkeit hin orientiert. Menschen, die entsprechend handeln können, wenn sie es wollen. Damit es gut werden und gelingen kann.

IV.

Und einmal noch bitte ich Sie um etwas Geduld. Für einen genaueren Blick auf diese besondere Paarung von Recht und Güte. Wenn Micha von Recht spricht, geht es um konkrete Gesetze, die ein Mensch tatsächlich einklagen kann. Aber das einklagbare Recht allein reicht eben nicht aus, damit es gut wird zwischen uns.

Im Zentrum des aktuellen Sciencefiction-Films der österreichischen Regisseurin Jessica Hausner, der in Cannes ausgezeichnet wurde, steht eine Blume: „Little Joe“ heißt sie. „Little Joe“ ist eine Spezialzucht, genetisch manipuliert und soll die Menschen glücklicher machen. Durch ihren Duft. Ein ‚natürliches‘ Antidepressivum. Doch es gibt da eine unkalkulierte Nebenwirkung: Wer die Pollen einatmet, verändert sich. Ernüchtert, erkaltet, wird zur menschlichen Maschine und reagiert nur noch vernunftgelenkt. „Little Joe“ wird zum Statthalter einer tiefgreifenden Gleichgültigkeit, die die Menschen mit der Atemluft inhalieren. Mit den eigenen Gefühlen, mit dem Verlust der Empathie verschwindet auch die Güte.

Aber Menschen brauchen Güte. Ich kann auch sagen: zugewandte Freundlichkeit. Eine freiwillige Freundlichkeit, die man nicht einklagen und auch nicht kaufen kann, sondern die wir einander gegenseitig schenken – im Treppenhaus oder an der Tiefkühltheke, am Abendbrottisch oder am Zebrastreifen: Das Lächeln für den Busfahrer, die Spende für die Flüchtlingsarbeit, die Herzlichkeit, mit der mir ein Essen über den Tresen gereicht wird, die ausgesuchte Höflichkeit gegen den Bettler in der Fußgängerzone.

Ohne solche freiwilligen Gesten der Güte, ohne Freundlichkeit verkommt auch ein funktionierender Rechtsstaat wie der unsere zu einem Ort der Kälte und Unpersönlichkeit. Dann haben die „Little Joe“-Züchter unter uns schon gewonnen.

Das ist nicht gut, erinnert Michas Stimme aus fernen Jahrtausenden. Und das geht nicht gut. Darum sucht Gott Güte bei den Menschen.

V.

Achtsamkeit, Recht und Güte – mit diesem Dreiklang, sagt Micha, liegt Gottesdienst in der Luft. Nicht nur bei dem Fest, das wir heute feiern. Sondern auch am kommenden Mittwoch, in der Bürgersprechstunde oder beim Arztbesuch.

Wer, tut, was gut ist, lebt gottgefällig. Wer zwischen Terminen, Mails, Tweets und Hate-Speech, geistesgegenwärtig zu leben versucht, auch. Wer hinsieht und sich die Geduld zurückerobert, tiefer zu sehen. Wer Recht übt und die Güte liebt, an dem freut sich der Himmel!

Daran erinnert Micha heute. Das verheißt er uns. Auch wir können Achtsamkeit, Recht und Güte aus seinem Brunnen schöpfen wie frisches Wasser. Aus dieser uralten Quelle, aus der vor 150 Jahren bereits die tranken, an die wir uns heute dankbar erinnern.

Lebt geistesgegenwärtig, übt das Recht, liebt die Güte. Dann werden auch Kirche und Diakonie zum Resonanzraum Gottes – und die Luft in Leipzig, in Chemnitz, in Halle, in Köln oder in Frankfurt werden andere Düfte erfüllen als die allergenen Pollenwolken der giftigen Pflänzchen Unbehagen, Respektlosigkeit und Misstrauen. Lebt geistesgegenwärtig, übt das Recht, liebt die Güte. Damit es gut werden kann. Auch heute. Einhundertundfünfzig Jahre nach dem 2. November 1869.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen